



Vereinigungen der
evangelischen und katholischen
Spital-, Heim- und Klinik-
Seelsorgerinnen und -seelsorger

www.spitalseelsorge.ch



Tagungsrückblick auf die ökumenische Jahrestagung zum Thema „Demenz“

„Es geschehen keine Wunder, aber Zeichen“

Demenz als wachsende Herausforderung für die Seelsorge in Spital, Heim und Klinik

25./26. August 2014, Bildungszentrum Neu-Schönstatt, Quarten SG

Wie das wohl wäre: Ich habe einen Tagungsbericht zu schreiben, kann mich aber plötzlich an nichts mehr erinnern, weder an Personen noch an Lokalitäten, an Inhalte schon gar nicht, und die aufgeschriebenen Notizen und Stichworte erscheinen als sinnloses Strichgewirr ...

Nun, dass mir beim auswendig praktizierten Klavierspiel das Gedächtnis mitunter einen Streich spielt, bei einer Begrüssung der Name des Gegenübers in den Synapsen hängenbleibt oder ein gesuchtes Wort einfach nicht in den Sinn kommen will: Das bleibt im unangenehm-tolerablen Bereich.

„In den Sinn kommen“: Um Sinn und um die Sinne ging es auch in den Referat-Teilen dieser aus den verschiedenen Seelsorgebereichen (Spital, Heim, Klinik) gut besuchten Tagung. Die Neuropsychologin (und ehemalige Gemeindediakonin) Birte Weinheimer zeigte auf, was in der Interaktion mit demenzbetroffenen Menschen sinnlos ist, ja sogar destruktiv wirkt – wenn zum Beispiel einem dementen Ehepartner entgegnet wird: „... nein, der Berg auf diesem Foto, das ist nicht der Speer, das ist der Säntis, den kennst du doch von unseren Wanderungen.“ Konfrontieren und „Richtigstellen“ bringt in der Regel wenig. Stattdessen lieber die Sinne einschalten: „Ja, früher sind wir zusammen auf viele Berge gewandert, im Sommer fast jeden Sonntag. Das war immer besonders schön.“ (Validierende Haltung)

Am Ende der Tagung formulierte einer der Teilnehmer das, was er als erhofftes persönliches Resultat mitnimmt, so: Mut, etwas mehr mit den Sinnen zu arbeiten. Also nicht nur verbal-distanziert auf das Foto auf dem Nachttisch hinweisen, sondern mit der Erlaubnis des Patienten das Bild in die Hand nehmen und es gemeinsam mit dem/der Besuchten betrachten und kommentieren; zu den schönen Blumen auf dem Fenstersims hingehen, daran riechen, sie in die Nähe bringen.

Kleine sinnliche Darbietungen und Anreize kamen über die Tagung verstreut von der Musik-Clownin „Aurikla“. Eine berührende, pantomimisch fein gestaltete wortlose Abschiedsszene wurde geboten, und ehe wir uns versahen, umkreisten wir bei einer Achtsamkeitsübung mit unserer Handfläche die Kniescheibe des jeweiligen Sitznachbarn, der Sitznachbarin ... (soll nicht als eins-zu-eins umzusetzende Anregung gelten).

Konfrontierendes statt die Sinne einbeziehendes Verhalten hilft, so führte Frau Weinheimer weiter aus, am wenigsten dort, wo es sich um sogenannte „Anosognosie“ handelt: Die mental beeinträchtigte Person ist nicht bereit oder nicht in der Lage, ihre Beeinträchtigung wahrzunehmen. Sofern dies als Selbstschutz der betroffenen Person zu deuten ist, greift konfrontierendes Verhalten den ohnehin gefährdeten Selbstwert an und muss mit noch grösserer Un-Einsicht abgewehrt werden.

Problembearbeitung, Zielorientierung, Veränderungsstrategien: Dies sind im Falle von zunehmender Demenz auf psychisch-mentaler Ebene wenig geeignete Behandlungsoptionen. Im Vordergrund steht die Sorge dafür, dass sich die demente Person wohl fühlt. Es geht auf Seiten der Betreuenden um die Schulung der eigenen Flexibilität und Wahrnehmungsfähigkeit – um das Erkennen, ob jemand ver-

krampf aussieht und Schmerzen hat, ohne dies benennen zu können, oder ob er oder sie entspannt ist und sich im Hier und Jetzt wohlfühlt. Da mag mitunter eine Notlüge hilfreich und adäquat sein: Man kann den „Speer“ auch mal „Speer“ sein lassen.

Am zweiten Tag vertieften Workshop-Angebote das Tagungsthema. Die Palette reichte von Gottesdienstfeiern mit Demenzbetroffenen über verbale und nonverbale Kommunikationsformen bis zu theologischem Fragen nach der Menschenwürde.

Das Drei-Kolleginnen-Dreamteam (Valeria Hengartner, Claudia Jaun, Ursula Riedi Galbier), das die Tagung vorbereitete und „managte“, erhielt am Ende der Tagung samt den Workshop-LeiterInnen herzhaften, aufrichtigen Applaus für den erfolgreichen Einsatz.

Kernstück der zuerst ökumenisch, dann konfessionsgetrennt durchgeführten abendlichen Mitgliederversammlung war das in Entstehung begriffene „Positionspapier“. Eine anschauliche Präsentation des Erarbeiteten und eine straff geführte Aussprache über Veränderungsvorschläge bildete die Grundlage für die folgenden Grundsatzabstimmungen. Deren Resultat lautete in beiden Gremien auf Annahme des Papiers. Gleichzeitig erhielt die bestehende Arbeitsgruppe „Positionspapier“ den Auftrag, die genannten Änderungswünsche und Ergänzungen zu sichten und diese bzw. Teile davon der Grundtendenz des Papiers entsprechend nach bestem Wissen und Gewissen in den Text zu integrieren. Im Hinblick darauf, dass nach einem mittelfristigen Praxistauglichkeitstest jederzeit die Möglichkeit bestehen wird, Anpassungen vorzunehmen, soll das Papier bis Ende des Jahres fertiggestellt sein und den reformierten Mitgliedern als derzeit gültiges Positionspapier kommuniziert werden. Die katholische Versammlung beschloss hingegen, dass die korrigierte Endfassung ihren Mitgliedern nochmals mit der Aufforderung zu einem schriftlichen Ja-Nein-Votum vorgelegt wird.

Am Ende der Tagung tauchte in einer Diskussionsrunde die Frage auf, ob in den bestehenden Seelsorge-Grundausbildungen auf das Thema „Umgang mit Demenz“ eingegangen wird bzw. ob, falls dies nicht in genügendem Mass der Fall ist, dieser Themenkreis zu einem integralen Ausbildungs-Bestandteil avancieren sollte.

Mit dem Echo von Teilnehmerseite, dass im Haus ob dem Walensee und innerhalb der Tagungsgemeinschaft an diesen zwei Tagen eine „gute Stimmung“ spürbar gewesen sei – gilt trotz erkältungsbedingten Gedämpftseins übrigens auch für mich – schliesse ich meinen Bericht.

Manfred Amez-Droz, manfred.amez-droz@ipw.zh.ch

Materialien zur Tagung:

www.spitalseelsorge.ch > Unsere Tagungen > Frühere Tagungen > 2014 Quartan (ökumenisch)